

Matthias Micus

## Fremdherrschaft

### Wie Angela Merkel die CDU führt

In den Medien wird allgemein das Bild von der unangefochtenen Kanzlerin und Parteivorsitzenden gezeichnet, die seit mittlerweile acht Jahren an der Spitze der größten Volkswirtschaft des europäischen Kontinents steht und auf EU-Gipfeln glänzt. In Umfragen rangiert sie nicht nur weit vor ihrem sozialdemokratischen Herausforderer, sondern führt konstant die Gesamtrangliste der beliebtesten Politiker an, scheinbar unabhängig von allem Streit und Hader sowie den Misserfolgen, Rückschlägen und Enttäuschungen der von ihr geführten schwarz-gelben Regierungskoalition.

Angesichts dessen wird die Lektüre der neuesten Biografien über Angela Merkel so manchen stutzen lassen. Dort findet sich eine zum Teil scharfe Merkel-Kritik, die die Publikationen vielfach Streitschriften gleichen lässt. Von *Zauder-Künstlerin* (Nikolaus Blome) und *Mutter Blamage* (Stephan Hebel) ist dort die Rede, Frustrierte Erwartungen in die erste Frau im Kanzleramt werden dort aufgearbeitet (Cora Stephan: *Angela Merkel. Ein Irrtum*) und vor einem drohenden, von ihr ausgehenden Autoritarismus in düsterer Form gewarnt (Gertrud Höhler: *Die Patin*).

Nicht zuletzt an den neuen Merkel-Biografien zeigt sich die Schwierigkeit, zu bestimmen, was Politiker eigentlich können müssen und wann politische Führung als erfolgreich angesehen werden kann. Die regelmäßig erhobenen Führungserwartungen lassen sich zu einigen Kernforderungen zusammenfassen. Politiker sollen sich durch eine profunde Sachkenntnis auszeichnen. Sie sollen auftretende Probleme entscheidungsstark angehen, bürgernah das Ohr am Puls der Bevölkerung haben und als Kombination aus bei-



**Matthias Micus**

(\* 1977) Politikwissenschaftler, ist Akademischer Rat am Göttinger Institut für Demokratieforschung und forscht zu den Entwicklungen der westeuropäischen Parteiensysteme.

matthias.micus@demokratie-goettingen.de

dem auf Sichtweite vorangehen, den Bedarf an Orientierung stiften und die Richtung in eine bessere – oder zumindest nicht schlechtere – Zukunft weisen. Des Weiteren sollen sie sich unabhängig an der sogenannten Sache orientieren und in all ihren Handlungen berechenbar, verlässlich, glaubwürdig sein.

Hier beginnen allerdings bereits die Probleme, denn umstandslos verbinden lassen sich die Anforderungen nicht. Unabhängigkeit von der Partei etwa bedeutet in Parteiendemokratien, in denen die Stimmabgabe in der Regel nicht dem einzelnen Kandidaten sondern einer parteipolitischen Richtung gilt, für den Wähler Unberechenbarkeit. Das Postulat der Bürgernähe reibt sich mit dem Wunsch nach Entscheidungsstärke. Und das Spezialwissen des tiefen sachkundigen Experten ist thematisch eng begrenzt und nicht auf die weite Spanne an Fragen ausdehnbar, zu denen die Öffentlichkeit von ihren Spitzenpolitikern Stellungnahmen erwartet.

Erschwert wird die Bewertung der Führungsleistung im Falle der deutschen Bundeskanzlerin noch dadurch, dass sie sich feststehenden Bewertungen vermeintlich entzieht. »Angela Merkel«, konstatiert Nikolaus Blome, »ist in Wahrheit ein anderes Wort für »offene Fragen.« Mit Blick auf ihre Biografie lassen sich dennoch einige Aussagen treffen. So hat Merkel im politi-

schen System der Bundesrepublik als Außenseiterin Karriere gemacht. Als Frau, Physikerin und Ostdeutsche wies (und weist) sie gleich drei für die westdeutsche Spitzenpolitik ungewöhnliche Merkmale auf. Vielfach hingewiesen wird auch auf ihre fehlende Basisverankerung in der CDU, die Ermangelung einer ernst zu nehmenden Hausmacht und die Nichteinbindung in Karrierenetzwerke (Stephan).

Eben dies gereichte (und gereicht) ihr nun aber paradoxerweise zum Vorteil – in einer Situation, in welcher zum einen der Parteiendemokratie im Allgemeinen immer weniger Vertrauen entgegengebracht wird und in der zum anderen die CDU in den Jahren 1999 und 2000 im Speziellen, gebeutelt durch die Spendenaffäre des Helmut Kohl, nach unbelasteten Köpfen suchte. Als Außenseiterin und Nonkonformistin des Politikbetriebes trug (und trägt) Merkel die Scheuklappen des Systems nicht, in dem sie agiert. Generell erkennen Menschen, die von außerhalb neu in ein System kommen, die Verengungen, Beschränkungen und Ausblendungen, die durch die Einbindung und Anpassung an das System entstanden sind, viel klarer als die Insider. Kurzum: Gerade in Krisenzeiten »können Menschen, die das Brandzeichen so eines Systems noch nicht tragen, seine Gesetzmäßigkeiten und Mängel ganz offensichtlich gerade deswegen umso besser verstehen, nutzen, verändern, sich als Krisentalente profilieren und so selber innerhalb des Systems hochbeschleunigte Karrieren machen«, wie Evelyn Roll 2009 konstatierte (*Die Kanzlerin. Angela Merkels Weg zur Macht*). Davon profitierte auch Angela Merkel.

Es ist dieses Außenseitertum, das CDU-Positionen aus dem Mund der noch frisch gekürten Parteivorsitzenden wie einstudiert klingen und Versuche, durch Schlagworte wie die Neue Soziale Marktwirtschaft und die ständige Berufung auf Ludwig Erhard an die Geschichte der westdeutschen Christdemokratie anzuknüpfen, sang- und klanglos versanden lassen.

Es ist dasselbe Außenseitertum, das Merkels Distanz zu allen Verbindlichkeiten begründet, ihre Bindungslosigkeit. Gertrud Höhler diagnostiziert bei der Bundeskanzlerin einen leidenschaftslosen, wertneutralen Umgang mit den politischen Angeboten. Was nicht läuft, wird vom Markt genommen, durch regelrechte Testläufe mit Politikangeboten wird die Akzeptanz des Politischen in der CDU ebenso wie in den anderen Parteien getestet. Und schließlich lässt sich aus der Randstellung, die aus Merkels andersgearteten Prägungen folgt, die Bedeutung von Macht und Machterhalt auf Kosten der überkommenen christdemokratisch-westdeutschen Werte und Prinzipien ableiten. Weshalb denn auch durchaus wohlwollende Kanzlerinnen-Porträts wie die von Blome konstatieren, der rote Faden von Angela Merkels Regieren sei das Regieren.

### **Substanzverlust unübersehbar**

Die CDU aber ist Merkel fremd geblieben – und umgekehrt. Letztere zog aus der Beinahe-Niederlage bei der Bundestagswahl 2005 die Konsequenz, sich künftig als Präsidial-Kanzlerin zu inszenieren und auf die Strategie der »asymmetrischen Demobilisierung« zu setzen – weil Gerhard Schröder alle Angriffsflächen, die der CDU-Wahlkampf der Ehrlichkeit bot, im Wahlkampf zuvor instinktsicher ausgenutzt und dadurch die CDU an den Rand einer Niederlage geführt hatte. Seitdem bietet die Merkel-CDU möglichst wenige Angriffsflächen und entzieht zugleich jene Themen dem Parteienstreit, aus denen die politischen Gegner Gewinne schöpfen könnten. Seit her setzen die Parteivorsitzende und ihre Vertrauten auf ein interpretationsoffenes Sowohl-als-auch statt ein eindeutiges Entweder-oder und verabreichen der Bevölkerung sozialpolitische Reformen nur noch in homöopathischen Dosen und in Verbindung mit einem Mehr an Sicherheit.

Die meisten christdemokratischen Aktivistinnen dagegen sind nach wie vor davon überzeugt, dass der Parteitag in Leipzig 2003 richtig war. Ebenso auch, dass die CDU an überkommenen familienpolitischen Positionen und konservativen Werthaltungen festhalten sollte. »So wie sie sich jetzt präsentiert«, schlussfolgerte vor einigen Jahren Jacqueline Boysen, »steht Angela Merkel ihrer Partei vor, aber sie steht nicht in ihr«.

Der Substanzverlust der CDU seit dem Amtsantritt Angela Merkels als Parteivorsitzende im Jahr 2000 ist denn auch unübersehbar. Mit dem Andenkompakt hat die CDU auch jede Menge Fachkunde verloren, die Diagnose des politischen Substanzverlustes gilt zumal für die mehr oder weniger freiwilligen Abgänge von Friedrich Merz und Roland Koch. Die sogenannte »bürgerliche Mitte« hat sich weitgehend von der CDU entfremdet, die »gut ausgebildeten, weltläufigen, unideologischen, ungebundenen Produktiven« haben sich »mit einem Schulterzucken abgewendet« (Stephan) und gestalten ihr Leben an Staat und Regierung vorbei. Die Konservativen, die insbesondere mit der Familienpolitik fremdeln,

fühlen sich in der CDU ebenso wenig aufgehoben wie die jüngeren Jahrgänge, die in der Mitgliedschaft weitgehend fehlen. Auch deshalb geht der CDU seit Jahren schon der Führungsnachwuchs aus, erst Recht sucht man starke und eigenwillige Parteicharaktere mittlerweile vergeblich.

Schließlich: Zwischen Merkels Wahl zur Bundeskanzlerin und dem Jahresanfang 2013 verlor die CDU rund 70.000 Mitglieder und schrumpfte von gut 550.000 auf 484.000. Von anfangs zehn Ministerpräsidenten sind heute nur noch fünf übrig geblieben, bei sechs Landtagswahlen während Merkels zweiter Amtszeit seit 2009 blieb die CDU unter 30 %, in keiner erreichte sie mehr als 40 %. Laut Nikolaus Blome blutet die CDU aus, während oben »Merkel fest im Sattel« sitzt. Wenig verwunderlich daher, dass bei den von Merkel »Geführten« die geballte Faust in der Tasche regelrecht zum Dauermotiv geworden ist. Ignoriert sie doch systematisch die begrenzte Leidensfähigkeit von Parteien. Diese aber »funktionier(en) wie ein lebendiger Organismus mit einer verletzbaren Seele und möchte(n) auch so behandelt werden« (Roll).

Nun ließe sich natürlich fragen, ob Nüchternheit, Pragmatismus, auch Langeweile tatsächlich per se schlecht sind? Wie würden wir denn reagieren, wenn den wohlfeilen Forderungen entsprochen und plötzlich wieder mehr und deftiger gestritten würde? Wenn Ronald Pofalla (wie einst Heiner Geißler) die Sozialdemokraten attackieren und Franz Müntefering (wie Willy Brandt) den CDU-Generalsekretär mit Goebbels vergleichen würde? Wenn Angela Merkel (wie Ludwig Erhard) die Intellektuellen des Landes als »Pinscher« bezeichnen und Frank-Walter Steinmeier (wie Franz Josef Strauß) Kritiker »Ratten und Schmeißfliegen« schimpfen würde? Dann würden ohne viel Fantasie eben jene, die jetzt über einen langweiligen Wahlkampf lamentieren, die Stirn besorgt in Falten legen und einen Niveauverlust der politischen Debatte beklagen, würden über die Vermehrung der Parteienverdrossenheit klagen und vor einem Niedergang der politischen Kultur warnen.

Es lässt sich mithin schlussfolgern, dass die Forderung nach Kontroverse, Konflikt und Stimmung in der Politik zumindest ambivalent ist, zumal die Glaubwürdigkeit einer Strategie der Polarisierung auch von den Spitzenkandidaten und der herrschenden Koalitionskonstellation abhängt. Politiker, die zu leidenschaftsloser Vermittlung und vernunftbasierter Nüchternheit neigen, kann man nicht authentisch als brandredende Feuerköpfe inszenieren.

Im Übrigen kann man vor dem Hintergrund, dass Angela Merkel trotz unterstellter Prinzipienlosigkeit ihre Partei und die Bundesrepublik in den letzten Jahren sehr wohl verändert hat, mit Marcus Jauer bilanzieren, dass Angela Merkel eine »Vorstellung davon (hat), was ein Politiker ist, wie er zu sein, zu reden, zu handeln und mit anderen umzugehen hat, ohne dass uns das bislang wirklich aufgefallen wäre.« Vielleicht, so wäre daraus zu schlussfolgern, ist die verdeckte, die unerklärte Veränderung in einem reformskeptischen Land die er-

folgversprechendste Erneuerungsstrategie.

Weitere Vorzüge eines sachbezogenen Pragmatismus sind zum einen eine größere Offenheit für neue Konstellationen und gesellschaftliche wie politische Verschiebungen, mit der Folge, dass Zukunftstrends früher registriert werden können. Zum anderen liegt ein Vorteil dieses Pragmatismus in der begrenzten Eitelkeit der handelnden Personen, die sie sich aus den tagespolitischen Aufreglichkeiten heraushalten und Ad-hoc-Kommentaren zu diesem und jenem enthalten lässt. Darüber hinaus ist gerade in postindustriellen Gesellschaften mit ihren sich sukzessive ausdifferenzierenden Vielparteiensystemen politische Flexibilität vonnöten. In der neuen Konstellation komplexer Allianzen und wechselnder Bündnisse nach der Ära der Volks- und Massenmitgliederparteien kommt es, so Franz Walter, mehr denn je »auf intelligente und bewegliche Parteizugehörige« an, »auf politische Kunst, taktische Beweglichkeit und strategische Raffinesse«. Auch dadurch – und nicht nur durch Formen der Re-Ideologisierung – kann Politik »wieder interessant werden, reizvoll für Begabungen der Macht«.

*Nikolaus Blome: Angela Merkel. Die Zauder-Künstlerin. Pantheon, München 2013, 208 S., 16,99 €.* – *Stephan Hebel: Mutter Blamage. Warum die Nation Angela Merkel und ihre Politik nicht braucht. Westend, Frankfurt a.M. 2013, 160 S., 13,99 €.* – *Cora Stephan: Angela Merkel. Ein Irrtum. Albrecht Knaus, München 2012, 224 S., 8,99 €.* – *Gertrud Höhler: Die Patin. Wie Angela Merkel Deutschland umbaut. Orell Füssli, Zürich 2012, 296 S., 21,95 €.* – *Evelyn Roll: Die Kanzlerin. Angela Merkels Weg zur Macht. Ullstein Taschenbuch, Berlin 2009, 432 S., 9,95 €.* – *Jacqueline Boysen: Angela Merkel. Eine deutsch-deutsche Biographie. Econ, München 2001, 250 S.* – *Franz Walter: Charismatiker und Effizienzen. Porträts aus 60 Jahren Bundesrepublik. Suhrkamp, Frankfurt/M. 2009, 405 S., 15,00 €.* ■